Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 41

Artikel: Von Lötschen nach dem Lago Maggiore [Schluss]

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunstmuseum Bern. S Freudenberger — „An soir d'hiver".

faßte ihn die Romantik mit ihrer Zaubergewalt. Seine Landschaften, anfänglich in der idyllischen Manier Aberlis gehalten, werden immer romantischer, d. h. die Komposition ist kühner, mit einem Anklang ans Heroische. Er wagt sich als Vorläufer der Alpenmaler an Gebirgslandschaften mit Wasserfällen und Felspartien heran. Auch „dem süßen Schauer" der Waldromantik will er auf den Grund kommen. Er kämpft um das Geheimnis der Lichter und Schatten, freilich nicht bis zum Gelingen. Er ist auch ein Schulbeispiel jener falsch verstandenen Romantik, die sich an Verkrüppelten und Kranken und Absonderlichen nicht genug tun kann. Wie diese Manie bis in die 30er Jahre und später in der Kunst nachwirkte, ist nachzuweisen im „Grünen Heinrich" im Kapitel „Schwindelhaber". Ergötzlich schildert Keller hier seine eigenen künstlerischen Wirrsale: „Ich erfand irgendwo im Dunkel des Waldes sitzend, immer toller und mutwilligere Fratzen von Felsen und Bäumen und freute mich im voraus, daß sie meine Lehrer für wahr und in nächster Umgebung vorhanden erachten würden." Dunkers moosige Bäume und grotesken Felsgrotten tauchen vor unsern Augen auf. Wir wissen aber: diese Uebungen waren Anfänge einer neuen Art, aber Dunkers Kunst erschöpfte sich durchaus nicht in solchen Werken.

Als bemerkenswerte Anfänge der späteren satyrischen Witzblätterkunst sind seine Köpfe zum „Moralisch-politischen Kurier", zu „Esops Fabeln" oder zu seinem „Politischen Alphabet" usw. anzusprechen. Dunkers Illustrationskunst aber feiert Triumphe in seinen duftigen, an Geßner gemahnenden Vignetten. An den Politiker Dunker, der gelegentlich auch eine scharfe, gegen die Franzosen und Neuerer gerichtete Feder führte, aber auch tapfer eintrat für die wissenschaftliche Wahrheit, erinnern die Stiche zum „Jahr 1800" und das witzige Aquarell „Tell-Denkmal."

Die Ausstellung „alter Berner Meister" ist eine wahre Quellensammlung für das Studium jener Blütezeit bernischer Kunst und Kultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Berner Kunstmuseum kann sich glücklich schätzen, durch den Sammelfleiß und den patriotischen und gemeinnützigen Sinn des Basler Arztes Dr. Engelmann in Besitz dieser Kunstdokumente gelangt zu sein. Wir haben nicht die Absicht gehabt, die Sammlung zu beschreiben. Wenn wir mit der Hervorhebung einiger bedeutender Meister der Sammlung wiederum auf die hier schon angekündigte Veranstaltung hingewiesen und zu deren Besuche angeregt haben, so haben unsere Zeilen ihren Zweck erreicht. H. B.

Von Lötschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

Ascona, im August 1920.

(Schluß.)

In den Wundergärten der Isola Bella findest Du echte Zedern vom Libanon, Kampfer- und Kautschukbäume und unzählige andere tropische Pflanzen und Blumen. Die terrassenförmig angelegten Gärten mit den vielen Statuen, Obelisken und Vasen sind mir fast zu schön und zu gekünstelt hier in diesem irdischen Eden. Das Schönste und Stimmungsvollste in einem südlichen Garten sind und bleiben doch immer die königlichen dunklen Zypressen. Und trotz des Märchenschlosses und der Wundergärten und des schönen blauen Verbanos — der ganze See gehörte nämlich den Borromei — wollte ich nicht mit dem Fürsten tauschen. Denke doch, was das für eine Sorge ist, ein solches Erbe in gebührender Weise zu unterhalten. „Die Einnahmen von den Eintrittsgebühren vermögen bei weitem nicht die Ausgaben für den Unterhalt und die Gehälter der Bedienten zu decken," meinte mit frommem Augenaufschlag der Führer zu mir. Das ist mit dem Holzschlegel gewunken, denke ich und müpfe die Signorina Linda am Ellbogen. Ich hatte mit Bestürzung entdeckt, daß ich keinen Centesimo italienisches Geld bei mir hatte.

Als wir auf der Rückfahrt an der Isola Madre vorbeifuhren, merkten wir plötzlich, daß die Zeit kaum langte, um das Auto zu erreichen. Der Schiffer ruderte mit Leibeskräften und mir brannte der Boden unter den Füßen. Wir rechneten aus, ob wir genug Geld bei uns hätten, um in Italien übernachten zu können, das ist jetzt eben kein billiger Artikel. — Und wir wären natürlich zu spät angekommen, wenn nicht ein liebenswürdiger Tessiner Herr, der uns auf dem See bemerkte, den Chauffeur gebeten hätte, doch ein wenig auf uns zu warten. So hatten wir denn wieder einmal Glück und kamen ungeschoren auf helvetischen Boden zurück. — In Brissago verließ ich meine Freunde und ging zu der Signora Maria. Sie hatte mich zum Nachtessen eingeladen. Die Kamelien in ihrem Garten sind natürlich längst verblüht, aber die Bäume im grünen, glänzenden Laub sind dennoch schön. Wundervoll blüht jetzt aber der mächtige Oleanderbaum und aus der roten Blütenfülle strömt süßer Wohlgeruch. Unter dem immergrünen Magnolienbaum bei der Kirche fand ich eine reizend gedeckte Abendtafel. Sie meinten es so gut mit mir, die lieben Leutchen. Der Signor Antonio stieg in den hohen Magnolienbaum hinauf, um für mich noch die letzte wachsweiße Blüte zu holen. Die treue Agata, die mir letzten Frühling alle Abende mit dem Scaldaletto das Bett so schön wärmte, sie brachte mir ein Sträußchen wohlriechender Geranien und Myrten. Die gute Signora

Maria aber hatte herzlich Freude, mich wieder gesund und lustig zu sehen, und an die fröhliche Cena im grünen Garten, die mit der klassischen Minestra eröffnet und mit altem Barbera beschlossen wurde, werde ich mich stets gerne erinnern. Der Signor Antonio begleitete mich noch bis Porto Ronco und die Sterne...

Roveredo, im August 1920.

P. S. Du siehst, daß ich den Brief gestern nicht zu Ende schreiben konnte. Die Signora Emilia hatte mich gerufen und ich ging mit ihr auf den Friedhof. Ihr vor drei Jahren verstorbener Gatte lebt in der Familie im schönsten Andenken fort, und mit der größten Ehrfurcht und Liebe wird vom zu früh dahingegangenen Vater gesprochen. — Das Grab hat die Signora Emilia nun zu einer Familiengruft erweitern lassen. Schwere Granitplatten decken das Grabgewölbe und bilden auch den Hintergrund des Grabmals; davor kniet eine trauernde Frauengestalt aus weißem Marmor, und hinter ragenden Zypressen erkennst Du deutlich den Ausblick auf den See bei Ascona. — Der Abschied von Ascona und meinen lieben Freunden fiel mir schwer — aber wir riefen uns zu „A rivederci l'anno prossimo!", und so hoffe ich es auch, und dann wird es wieder schön werden.

Aber auch hier in Roveredo bin ich herzlich aufgenommen worden. In einer kleinen Villa, ganz in Blumen gebettet, lebt die gute Signora Linda mit ihrer treuen Magd Albina. Sie ist für Roveredo, was die Frau Emilia für Ascona. Mit irdischen Gütern reich gesegnet und ohne Kinder, ist sie längst zur stillen Wohltäterin geworden. Auch sie hat Tag und Nacht die Grippekranken gepflegt, bis sie selbst zweimal an den Rand des Grabes sank. — Aber die schmächtige kleine Frau raffte sich wieder auf. Sie kennt keine Ruhe und keine Erholung. Tag für Tag arbeitet sie in ihrem großen Giardino und dem schönen Obstgarten. Was hat sie alles getan während der Grenzbesetzung! In uneigennützigster Weise hat sie ihr Haus zur Verfügung gestellt — sie ist zur wahren Soldatenmutter geworden, das bezeugen noch die vielen Dankschreiben, Photos und Geschenke, von Offizieren und Soldaten, und die treue Anhänglichkeit und Freundschaft, die ihr viele ehemalige Gäste bewahrt haben. — Wir gingen zusammen in den Weinberg und ich mußte — es war zwar kein Müssen — alle reifen Beeren abpicken. Mit Stolz zeigte sie mir auch ihren Geflügelhof, die Borstentiere, die Kanarienvögel und den treuen Haushund. — Mit dem Kaplan, den sie nun als Gast in ihr Haus aufgenommen hat, habe ich heute soupiert; dann blieben wir noch ein wenig zusammen auf der Veranda, plauderten und genossen die schöne Sternennacht. Zuletzt spielte uns die gute Signora Linda noch am Klavier. Jetzt hat sie mir einen ganzen Haufen gute Sachen eingepackt, um auf der langen Heimreise etwas unterlegen zu können. Ja, jetzt heißt es Abschied nehmen!

Soviel Liebe habe ich gefunden bei meinen Freunden jenseits des Gotthard, daß mir das Scheiden weh tut. — Und sollte ich Dir nun sagen, wo es mir besser gefallen hat, in Lötschen oder am Lago Maggiore, wo ich lieber war, bei der Opportuna auf der Alp oder bei meinen Amici ticinesi am blauen See — ich kann es beim besten Willen nicht. Ich weiß nur, daß ich an beiden Orten bei guten Menschen war, die mir alles zuliebe taten, und ich fühlte hier wie dort, daß es von Herzen kam. Und so bleiben denn auch diese Ferien unvergessen.

Und Dir wünsche ich, daß Du auch soviel Freude erleben mögest in Deiner Ferienzeit.

Herzliche Grüße! Emilio.

Umbildung der Revolution.

Vor unsern Augen spielt sich die Geschichte des Jahrhunderts ab. Hinter Schlagworten verbirgt sich der Sinn der Bewegung. Wer offenen Auges die Linien verfolgt, ihre Endpunkte im Unbestimmten erkennt, der sieht die Konturen des Morgendämmerns. Da wird nichts so sein, wie wir es heute wähnen oder wünschen. Da wird alles seine Wertschätzung geändert haben. Und doch, je besser wir den Sinn der Tagesgeschehnisse verstehen, umso eher werden wir sinngemäß in ihren Lauf eingreifen und die notwendigen Entwicklungen vernunftgemäß und ohne Opfer beschleunigen.

Staunenswerte Blüten wachsen im politischen Garten: Der große Armenierschlächter Enver Pascha begrüßt in Baku die versammelten Revolutionäre aller europäischen Kolonien in Asien und Nordafrika mit dem bolschewistischen Ruf: „Genossen!" Und er bekennt sich als Vertreter der afrikanischen und vorderasiatischen Länder zur dritten Internationale. Die Begrüßten in Baku werden wie Feuerbrände in ihre Heimat ausfahren, das schon lange glimmende Feuer zu nähren, damit es auflodere und die europäische Herrschaft verzehre in Blut und Rauch. So entfacht der Bolschewismus, zum richtigen Fortsetzer des russischen Nationalismus geworden, den alten Krieg Rußlands gegen England, den Hauptvertreter des Westens, neu unter neuer Flagge, und das Ergebnis kann nicht zweifelhaft sein: Er zerreißt ein neues Band zwischen den Arbeitern des Westens und Rußland.

Glaubt wohl irgend ein Einsichtiger, daß die englische Arbeiterschaft auf die Grundlage ihrer Existenz, die kolonialen Rohstoffe, verzichten kann? Glaubt wohl selbst ein Moskauer, daß die Politik dieser Arbeitermassen unbeeinflußt bleibt von der drohenden Gefahr, die dem britischen Imperium erwächst? Hier zeichnet sich eine Linie ab: Neuerliche Nationalisierung der britischen Arbeiter, wie früher gegen die deutsche Flottengefahr, so nun gegen die russische Aufwühlung in Indien. Es zeichnet die gesamte Gesinnung der britischen Arbeiter, daß die Gewerkschaften sich gegen die dritte Internationale ausgesprochen haben; und demselben Geiste entspringt die neuerliche Verschiebung des Streiks durch den Kongreß der Bergarbeiter.

Der tiefe Riß zwischen Engländern und Russen kann durch den polnischen Sieg nur erweitert werden. Wenn heute die Verhandlungen in Riga als aussichtslos bezeichnet werden, so bedeutet dies die neuerliche Verstärkung des Nationalismus in Moskau. Heute stehen die Ukrainer bei Schitomir, Berdischew, Bar, haben schon Fühlung mit Machno und Wrangel genommen, der seinerseits Jekaterinoslaw besetzt hält, dringen die Polen über Pinsk hinaus gegen Ostpodlesien, verfolgt ihre Nordgruppe nach neuen Siegen bei Lida und Baranowitschi den Gegner in der Richtung auf Minsk und Bobruisk. Der Krieg wälzt sich rückwärts gegen die Basis der großen russischen Offensive. Man kann freilich prophezeien, daß die Polen und Wrangel mit Naturnotwendigkeit das halbgewonnene Spiel verderben müssen. Aber selbst, wenn sie sich wirklich über die ukrainische Beute einigen, so muß von Moskau aus der Rückstoß in irgend einer Form erfolgen. Rufen die Soviets, von dem kriegsmüden Volk gezwungen, irgend eine Sorte von Konstituante zusammen, oder ruft ein zaristischer oder pseudobolschewistischer General zur Gegenrevolution auf, so wird Polen durch seine Forderungen Konstituante oder General zum neuen Krieg zwingen. Alsdann ist für Wrangel der Augenblick gekommen, ebenso für die nationalistischen Ukrainer, mit Rußland zu gehen, und der Imperialismus Moskaus muß Polen trotz allen seinen Siegen verschlingen.

Also mit oder ohne Bolschewismus: Der Osten imperialisiert sich. Im ganzen Westen, von Königsberg bis Gibraltar, wo nationale Reibungen sich kreuzen, sucht der Bolschewismus die mit England solidarischen Länder umzuwälzen. Die radikalsten politischen Schichten suchen sich von ihren weniger aktiven Verbündeten, den „Reformisten",